

IV. Abschnitt.

Von dem ewigen Geiste der Liebe.

§. 11.

Ueber das Hervorgehen der göttlichen Liebe.

1. Die Liebe Gottes ist Gott selbst, folglich ewig, hat mithin nie angefangen zu seyn. Und doch muß ich mir der Ordnung nach so denken: Gott erkennt sich und liebt sich; — ich würde nicht so richtig sagen: Gott liebt und erkennt sich. Also ist der Ordnung, nicht der Zeit nach, die Liebe nach der Kenntniß; der Sich = erkennende Gott liebt Sich. Wie soll, wie darf die Vernunft dies ausdrücken? Der Christ weiß es, und nennt es mit tiefer Ehrfurcht: das Hervorgehen, *processio*. Weiter reicht hier die Vernunft nicht; und sie würde diese Höhe nie erstiegen haben, wäre ihr die Offenbarung nicht geworden.

2. Jetzt kann also die Philosophie nicht mehr höher; und was in der göttlichen Wirksamkeit noch ist, bleibt für sie Geheimniß, das sie nur glauben und gegen Einwürfe vor Widerspruch, d. h. vor innerer Unmöglichkeit vertheidigen, aber nie eigentlich erklären kann.

Ich ziehe mich also mit Ehrfurcht zurück, und erlaube mir nur noch die Mittheilung einiger Gedanken, deren Grund im vorigen liegt.

3. Die Liebe und Weisheit Gottes sind gleich groß, gleich unendlich, weil beide Gott. In Gott ist, wenn ich so sagen darf, Eins nicht mehr und nicht weniger als Alles.

4. Auch unsre Seele erkennt und liebt sich, —

sich da auch in der Seele Mehrheit! Und doch ist unsre Seele einfache Substanz. Ein Bild Gottes und seiner Wirkksamkeit ist also unser Geist, und was der unkluge Wit gegen das tiefer liegende Geheimniß der göttlichen Wirkksamkeit immer zu räsonniren weiß, wird schon durch die Wirkksamkeit unsers eigenen Geistes widerlegt. Ach, wir fassen und begreifen uns selbst nicht, wir können uns nur bewußt seyn, daß wir so sind; und wir wollten in Gott alles fassen und begreifen, da wir Ihn doch nicht wie uns, als unser Wesen selbst in uns fühlen!

5. Auch das sieht die forschende Vernunft noch ein, wie Gottes Weisheit in seiner Liebe und seine Liebe in seiner Weisheit ist. Gott kennt seine Liebe; in sofern ist sie in seiner Weisheit: Gott liebt seine Weisheit; in so fern ist die Weisheit in seiner Liebe. Nichts mehr zu sagen, daß Weisheit und Liebe dieselbe Gottheit und somit Eins in der Wesenheit sind.

6. Auch das sieht die forschende Vernunft noch ein, daß der wirkende oder denkende Verstand von der Kenntniß und die Kenntniß und der wollende Wille von der Liebe in Gott mehr unterschieden ist, als die Wesenheit von der Wirkksamkeit unterschieden ist. Denn da sieht die Vernunft Beziehungen zwischen dem Erkennenden und der Kenntniß, und zwischen dem liebenden Willen und der Liebe selbst. Nun aber hat das Wesen Gottes zur Wirkksamkeit keine Beziehung; wo aber Beziehungen zwischen den unterschiednen Merkmalen sind, da ist auch der Unterschied größer, als dort, wo zwischen den unterschiednen Merkmalen keine Beziehung statt hat. Deswegen wollte die Schule sich nicht begnügen, die denkende Urkraft als denkende Urkraft oder als Prinzipium der göttlichen Weis-

heit — von dieser nur formal unterschieden zu heißen. Das gilt auch vom Prinzipium der Liebe und von der Liebe. — Wie man diesen Unterschied nennen soll, weiß ich wahrlich nicht, und was liegt am Worte? Wie die Schule ihn nannte, weiß ich wohl; aber ihre Benennung sagt mir zu viel.

7. Auch das sieht die forschende Vernunft noch ein, daß in Gott das Prinzipium der Selbstkenntniß von der Selbstkenntniß, und das Prinzipium der Liebe von der Selbstliebe nur in den Beziehungen, nicht aber in der Wesenheit unterschieden seyn.

8. Der große Denker Augustinus führt hier die Vernunft noch weiter, er sagt: „Wiewohl die Erkenntniß sich auf die erkennende Seele bezieht, so besteht sie doch auch in sich selbst, denn die Selbstkenntniß ist auch die erkennende und die erkannte Seele zugleich, weil die Erkenntniß, mit der die Seele sich kennt, sich ja nicht unbekannt ist. Und wiewohl die Liebe sich auf die liebende Seele bezieht, deren Liebe sie ist; so besteht sie doch auch in sich selbst, weil auch die Liebe geliebt wird: sie kann aber nur durch die Liebe, das ist, durch sich selbst geliebt werden.“ *) Die Anwendung auf Gott läßt sehr leicht.

§. 12.

Gottes Seligkeit.

1. Wo lauterste Freude, da lauterste Seligkeit; Freude und Seligkeit ist Eins. Gott ist aber die lauterste Freude über sich.

(*) De Trinitate L. IX.

2. Die Liebe ohne Wunsch ist Genuß; nun der Selbstgenuß Gottes ist seine unendliche Seligkeit.

3. Diese Seligkeit ist so groß als Gott, sie ist Gott selbst.

V. Abschnitt

Noch eine wichtige Frage.

§. 13.

Ob die Vernunft aus ihren Prinzipien eruitren könne, daß Gott Dreieinigkeit ist.

1. Gott erkennt und liebt sich; also ist in Ihm Mehr = Einigkeit: — das kann die Vernunft eruitren. Daß aber Gott bestimmt Dreieinigkeit, und nicht Zwei = oder Viereinigkeit sey, das eruitert sie aus ihrer Ansicht vom höchsten Geiste nie. Ich überlasse es meinem denkenden Leser, hievon die Probe zu machen.

2. Nachdem wir aus der Offenbarung den Dreieinigen kennen, thun wir freilich weise, daß wir auch für die Philosophie, so viel es unsre Blödsheit gestattet, Anwendung von der Dreieinigkeitslehre machen. *) Wir thun weise, daß wir zeigen, auch in der Reihe der Geschöpfe finde man Spuren des Dreieinigen; wir würden aber diese Spuren wohl nie beachtet haben, hätte uns der Herr nicht gesagt, Er sey der Dreieinige.

*) Warum sollte die Philosophie die Schätze der Offenbarung nicht zu den ihrigen machen? Endo darum, weil sie nicht aus Vernunftprinzipien von Menschen deductirt wurden? Aber auch die Data der Natur sind uns nächstens aus Erfahrung, und nicht aus Prinzipien bekannt; soll man also auch von ihnen in der Philosophie schweigen?

Aber alle Mysterien der Offenbarung zu Vernunft, Aristophan herabstempeln — das wäre Frevel und Uninn.